

# Editorial des Chefredaktors

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **173 (2007)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Editorial des Chefredaktors

Krisenherde und Kriege generieren – nebst vielem anderem Leid – Flüchtlinge. Je nach Ausmass eines Konfliktes können Fluchtbewegungen und Migration ernsthafte Herausforderungen für die übrige Welt bedeuten. Europa wird dabei ganz allgemein – und die Schweiz im Besonderen – immer wieder betroffen. Dies, obschon es hier interessanterweise hoch entwickelte Länder gibt, die weit weniger gefragt sind. Mag sein, dass dies auf die klimatischen Verhältnisse, z. B. im Norden Europas, zurückzuführen ist.

Einzelne Staaten in Afrika weisen Geburtenraten von bis zu 8 auf. Oftmals leiden die gleichen Staaten unter den Folgen der globalen Erwärmung und der Klimaveränderungen. Stammesfehden und Wasserknappheit sind weitere Faktoren, die die Armut zementieren. Die täglichen Flüchtlingsströme aus Nordafrika über das Mittelmeer und/oder entlang der westafrikanischen Küste nach Spanien sind Zeugnis der fehlenden Entwicklungsperspektiven vor Ort. Diese aussichtslose Situation – es liegt auf der Hand – ist ein Nährboden für Arbeitslosigkeit, Kriminalität und letztlich auch für Extremismus. Gewalttätige islamistische Kreise, unter ihnen die Al Khaida, versuchen denn auch seit längerem, Nachwuchs in diesen Breitengraden zu rekrutieren. Einzelne Zellen in Nordafrika sollen bereits bestehen. Dies ist ein Grund zur Beunruhigung – auch für Europa.

Die Volksrepublik China hat seit langem die Bedeutung des afrikanischen Kontinentes erfasst. Bereits zur Zeit des Kalten Krieges hat dieses Land zu vielen afrikanischen Staaten gute Beziehungen gesucht und aufgebaut. Damals spielte zweifellos die Absicht eine dominante Rolle, ein Netz von Vertrauten zu schaffen, um die politische Stellung Chinas in den Vereinten Nationen und im Sicherheitsrat zu stärken. Heute sind diese Gründe immer noch gültig, aber andere kommen hinzu. Afrika ist einer der Kontinente, der über riesige, weitgehend noch ungenutzte Erdölvorkommen verfügt. Der Golf von Guinea und Nigeria sind zwei Beispiele dafür. Angesichts der Risiken, die eine Beschaffung von Erdöl aus dem Nahen und Mittleren Osten, und neuerdings auch aus Zentral- und Südamerika – Stichwort Venezuela unter Chavez – stellt, macht eine Diversifikation in andere Regionen durchaus Sinn. Dies scheinen auch die USA erkannt zu haben. Ein Indiz dafür ist die geplante Schaffung eines neuen strategischen Kommandos, des sogenannten U.S. African Command (USAFRICOM). Dieses soll auf den kommenden Herbst etabliert werden. Noch ist offen, wo das Hauptquartier definitiv beheimatet sein soll. Derzeit wird das African Command provisorisch von Djibouti aus aufgebaut, später wird Marokko als möglicher Standort genannt.

Bisher war das ohnehin überdimensionierte U.S. European Command (USEUCOM) mit Hauptquartier in Stuttgart für Afrika zuständig. Dieses Kommando ist heute noch für weit über 90 Staaten verantwortlich, darunter die ehemalige Sowjetunion, ganz Europa, Teile des Nahen Osten und die Randmeere Europas inklusive dem Mittelmeer. Anzeichen einer Neuausrichtung gab es in den letzten Monaten und wenigen Jahren auch auf Grund der Aktivitäten der 6. US-Flotte. Diese ist Teil der U.S. Naval Forces Europe und beschränkte sich traditionellweise auf Operationen im Mittelmeer und im Schwarzen Meer. In jüngster Zeit ist allerdings aufgefallen, dass mit zunehmender Häufigkeit Einheiten dieses Verbandes auch entlang der westafrikanischen Küste bis in den Golf von Guinea gefahren sind und dort auf bilateraler Basis Kontakte etabliert und aufgebaut haben. So waren Einheiten der 6. Flotte dieses Jahr u. a. auf den Kapverdischen Inseln,

in Ghana, in Angola, Gabun, Mauretanien und São Tomé. Es wird vermutlich nur noch eine Frage der Zeit sein, bis diese «Naval Diplomacy» Südafrika erreicht.

Die Sicherstellung von neuen Ressourcen dürfte nur ein Grund dieser Ausweitung «nationaler Interessen» sein. Sie ist vermutlich im gesamten Kontext des Global War on Terrorism (GWOT) zu sehen. Insofern dürfte die Gefahr der Bildung von Terrorzellen auf dem afrikanischen Kontinent ein weiteres Motiv für diese neuen Aktivitäten der USA sein. Eigentlich müsste dies auch ein Anliegen Europas sein, denn – wie eingangs erwähnt –, werden potenzielle Migrationsströme in erster Linie unseren Kontinent, die Schweiz inklusive, erfassen. Es ist deshalb nicht so abwegig, dass wir künftige friedensunterstützende Operationen (PSO) im Ausland auch in südlicher Richtung prüfen. Mit dem Entscheid im Parlament in der Sommersession und damit der Korrektur von Flims sind günstige Voraussetzungen geschaffen worden, um unser Engagement am Entstehungsort von Krisen als gelebte und praktizierte internationale Solidarität auch militärisch zu stärken.

Die vorliegende Ausgabe der **Military Power Revue** setzt sich mit einigen Gedanken zu diesem und anderen Themata auseinander. Wir publizieren wiederum Aufsätze nicht nur in Deutsch, sondern auch in englischer und französischer Sprache. Wir wollen damit bewusst Signale über die Grenze senden und uns mit dem Ausland austauschen. Wir erwarten dadurch eine Bereicherung unserer eigenen Diskussionen.

Der Kommandant des Heeres, Korpskommandant Luc Fellay, geht in seinem Vorwort der Frage nach, was wir zur Erreichung des Ziels der Armee XXI «fit for mission» noch verbessern müssen.

Botschafter Dr. Theodor Winkler, Direktor des Genfer Zentrums für Demokratische Kontrolle von Streitkräften, zeigt in seinem ausgezeichneten Aufsatz, dass der traditionelle konventionelle Krieg zwar nicht verschwunden ist, dass aber heute andere Formen von Gewalt wichtiger und herausfordernder sind.

Oberst i. G. Dr. Karl-Heinz Rambke, der Vertreter der Bundeswehr und Fakultätsmitglied am Genfer Zentrum für Sicherheitspolitik in Genf, beschreibt und beurteilt die neue Sicherheitspolitik der Bundesrepublik Deutschland. Dieser lesenswerte Aufsatz setzt die Reihe von «Länderporträts» zum Thema Sicherheitspolitik ausgewählter Staaten fort.

Aurélien Buffat, Politologe und Doktorand an der Universität Lausanne, widmet sich in seinem interessanten Artikel der Frage, ob, wie und wie weit wir in der Schweizer Armee im Rahmen der Transformation den Prozess des Lernens (Lessons learned) gestalten bzw. umsetzen.

Dr. Tibor Szirsev Tresch, Absolvent der Universität Zürich (Soziologie, Politologie und Kriminalistik), derzeit noch am NATO Defense College in Rom, analysiert in seinem Beitrag die Herausforderungen, die unterschiedliche Kulturen von Streitkräften verschiedenster Nationalitäten bei der Erfüllung von Aufgaben insbesondere in multinationalen Einsätzen zur Folge haben.

Dr. Peter Braun, Historiker und Kernprozessmanager im Planungsstab der Armee, beschreibt und beurteilt in einem beachtenswerten Aufsatz die Rolle des brillanten Strategen, Wissenschafters und Militärs Professor Dr. Karl Schmid, die dieser in den heftigen Diskussionen Ende der 60er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts gespielt hat, als es um eine eigene, schweizerische Atombewaffnung ging.

Ich wünsche Ihnen auch dieses Mal bei der Lektüre des breiten Angebotes von interessanten Beiträgen viel Vergnügen, das nötige Interesse und die Zeit, da und dort etwas in die Tiefe gehen zu können. Hoffentlich bieten die Sommerwochen dazu Gelegenheit.

Jürg Kürsener, Chefredaktor der Military Power Revue